

Der Sprecher von Geissbühl

Autor(en): **Rubi, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **31 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Speicher von Geißbühl

Steigt man auf einem schmalen Strässchen vom untern Frittenbach im Emmental gemächlich eine halbe Stunde bergan, so befindet man sich bald inmitten einer der schönsten Gegenden unseres bernischen Mittellandes. Frei schwebt der Blick über die Hügellandschaft weg, Wald reiht sich an Wald, Tal an Tal. Aus Südwesten her schimmert das weisse Kirchlein von Rüderswil, dahinter liegt, von einer Landwelle verdeckt, das Schönholz, der Weiler Klaus Leuenbergers, und weit, weit hinten irgendwo ist Bern, von wo aus seit uralten Zeiten soviel regiert worden ist, und ganz am Himmel drüben, von blauem Dunst übergossen, zieht sich der Jura hin. Zu Füssen aber liegt eines jener heimeligen Täler der Emme, am Hange drüben kleben Häuser, sorgsam beschützt von ihren grauen Dächern, Steilweglein führen zu ihnen hin. Die grosse Stille versetzt einen in beinahe sakrale Stimmung.

In dieser Landschaft, also abwegig, wie nur immer möglich, findet sich neben andern Zeugen guter alter Handwerkskunst ein Bauwerklein von ganz eigenartigem Reiz, ein flotter Speicher mit bemerkenswerten Malereien und Inschriften. Bis zum letzten Sommer stand er ziemlich verwahrlost da. Unten, am Vorbaue zum Kellereingang schaute eine Frau ins Grüne hinaus. Schwefelgelb war ihr Hütchen, buntfarben ihr Gewand. In einer Hand hielt sie einen Schlüsselbund, in der andern einen Blumenstrauss. Aber der Saum ihres Kleides war abgefault, Kartoffel- und Kunstdüngersäcke hatten ihm im Laufe der Zeiten gar arg zugesetzt und im Gesichte staken eine Anzahl Flobertkügelchen. Die Kellertüre, die ihr seinerzeit an die Seite gesetzt worden war, lag im Raume drinnen im Kot.

Das Frauenbild soll die ehemalige Bäuerin des Hofes darstellen. Eine Überlieferung will haben, der Maler sei in sie verliebt gewesen und hätte deshalb die Ausschmückung des Speichers um Gotteslohn und ein Mittagessen vollzogen.

Er scheint ein eigenartiger Kauz gewesen zu sein, dieser Speichermaler von Geissbühl, zuhinterst im untern Frittenbach. Malte er nicht selbst an die Dachverschalung hinauf eine reizende Weinberglandschaft: Ein buntgekleideter Winzer trägt eine Brente voll Trauben daher, eine schlanke Rüde eilt ihm voraus, dem mächtigen Bottich entgegen, in welchem ein Arbeiter in Hemdärmeln steht und den Segen des Herbstes mit den Füssen bearbeitet, dass der Saftstrahl hell aus dem Ausgussrohr herausspringt. In der Luft aber schweben drei Märchenvögel, während im Weinberge hinten, zum Teil halb verdeckt, Häuser, eine Kirche und Pavillons mit schlanken Türmchen stehen. Den Rahmen des Bildes umranken flott hingeworfene Rosenguirlanden im Geiste des Spätrokoko.

Man staunt, dass solche Kunst auf einsamer Emmentaleregg zu finden ist. Das Staunen des Besuchers wird aber noch grösser, wenn er neben der bemalten Türe in die Wohnkammer des ersten Stockes hineinschlüpft und dort aufs Mal dem lebensgrossen Bildnis Friedrichs des Grossen gegenübersteht. Im Dämmerlichte,



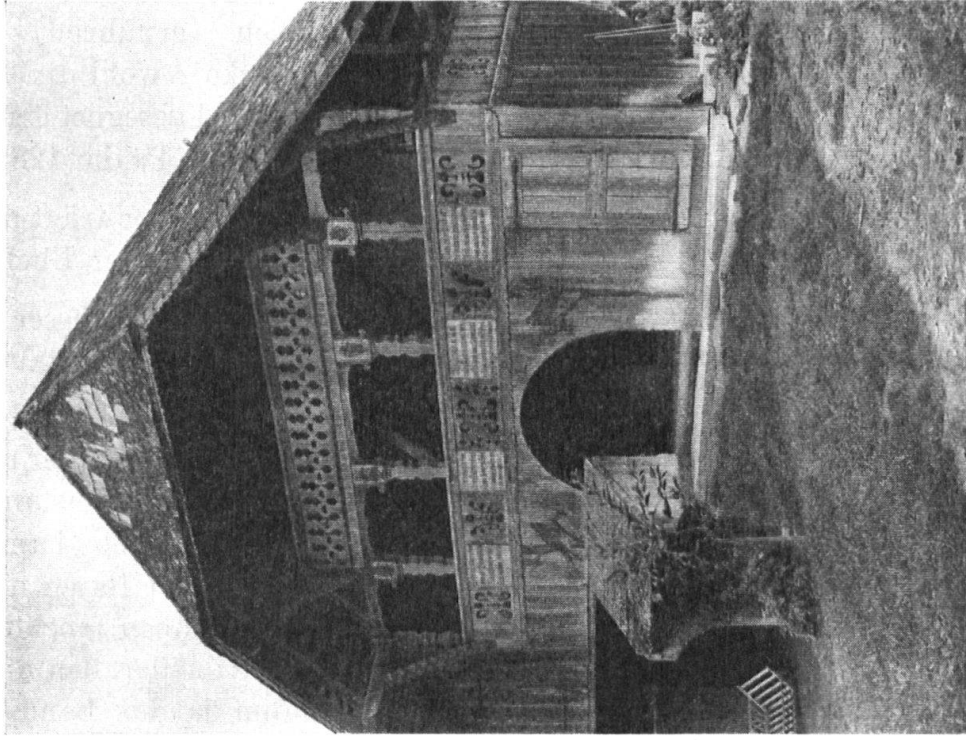
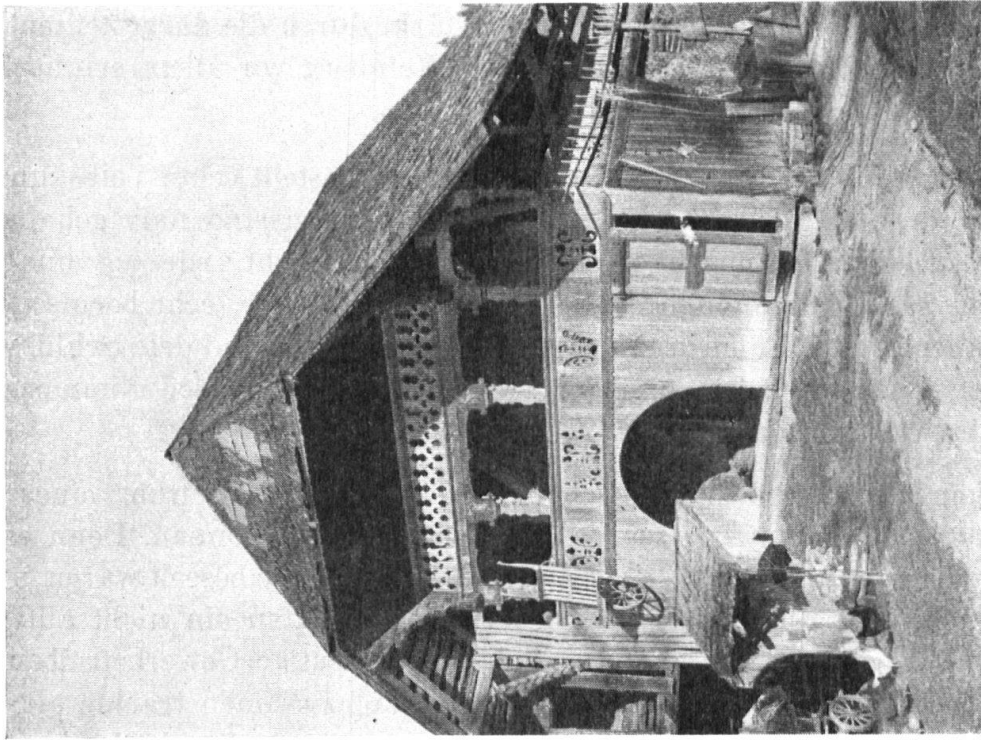
Landschaft mit Weinernte, unter der Dachverschalung. — Les vendanges. Paysage rustique, peint sous le toit.

das durch vergitterte Fenster tritt, präsentiert sich der alte Fritz dem Beschauer, stolz den schwarzen Adlerorden zur Schau tragend.

Ausser den drei Darstellungen bietet dieser Speicher in seiner Vorderansicht noch eine Menge Verzierungen, die noch vor Jahresfrist kaum erkennbar waren. Regen, Sonne und Wind hatten hier langsam aber sicher gearbeitet, eine gründliche Renovation allein konnte da ein Vernichtungswerk der Natur aufhalten. Der Besitzer des Hofes war aber infolge der Krise nicht in der Lage, die Kosten übernehmen zu können. So musste der Heimatschutz einspringen. Dank der Initiative der Herren Oberrichter M. Neuhaus und Dr. J. O. Kehrli konnte die Renovation im letzten Sommer der Firma de Quervain und Schneider in Bern übertragen werden. Ihr Mitarbeiter, Herr Karl Lüthi, hat sich denn auch der Aufgabe in hervorragender Weise entledigt.

Neben dem Rundbogeneingang erstanden aus schwachen Andeutungen zwei mächtige Vögel, die reizenden Blumenbouquets auf den Arkadenpfosten erblühten aufs neue und die zahlreichen Sprüche sind nun wieder lesbar. Neben Bibelzitate stehen auch welche, die der besinnlichen Lebensweisheit nicht entbehren. So steht auf dem Band über den Laubenbögen:

„Wann Einer kommt, der sagen kann,
 Er habe allen Menschen recht gedann,
 So bitte ich Den in gutten Ehren,
 Er wölle Mich diesse Kunst auch Lehren.“



Der Speicher in Geissbühl, links vor, rechts nach seiner Wiederherstellung. — Grenier avec peintures rustiques, dans l'Emmental. A droite avec les peintures restaurées par les soins de notre section bernoise.



Der alte Fritz. — Frédéric le Grand.

Mit dem Erbauer des Speichers machen wir auf folgende Weise Bekanntschaft:

„Zimmermeister Vilrich Aeschlimann, du wirst dich Nehren (ernähren) deiner Handarbeit und werke / wohl dir du hast Es Gut. Siehe also wird gesegnet der Mann der den Heeren fürchtet. Psalm 128.“

Das unterste Türgebälk aber trägt die Namen des Bauherrn und seiner Ehefrau:

„Mathiss und Verena Fanckhausser Haben 1790 diessen speicher Lassen Bauen auf gott stecht ihr vertrauen.“

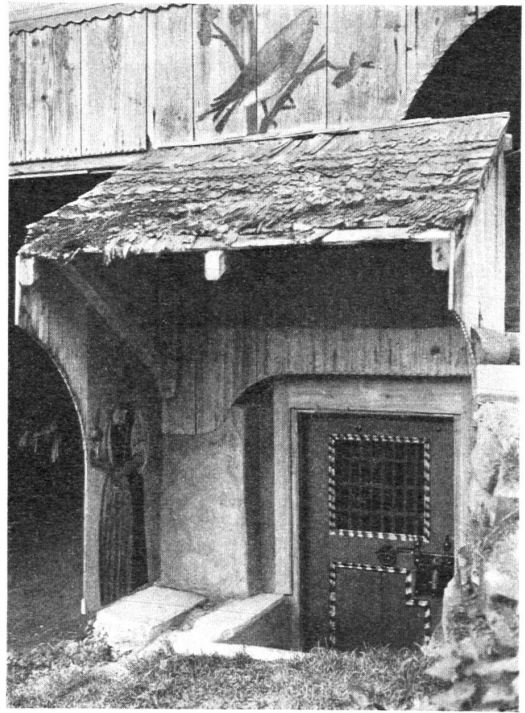
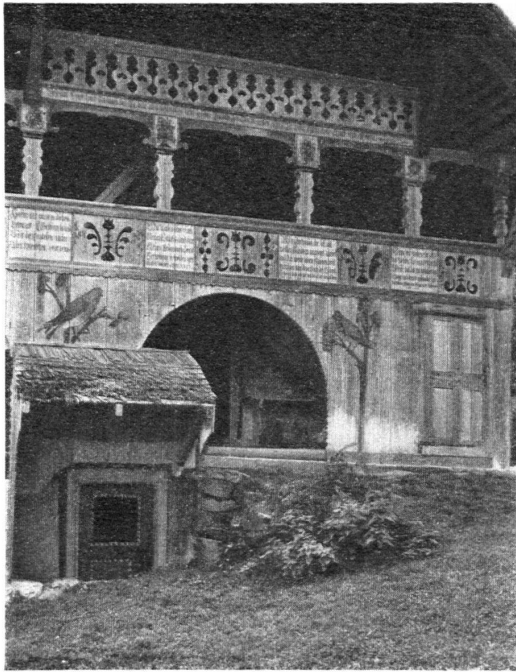
Merkwürdigerweise wird der Maler mit keinem Worte erwähnt. Dieser Umstand lässt die Vermutung zu, dass er ein Landfremder war, dessen Namen der Bauer nicht an seiner Schatzkammer haben mochte. Von einem landfremden Künstler, den niemand näher kannte, nahm ja das Landvolk zu allen Zeiten nur für den Augenblick Notiz.

In der Annahme, dieser Speichermaler von Geissbühl sei kein emmentaler Bauernkünstler gewesen, werden wir noch bestärkt durch die dargestellten Motive des Weinbergs und des Preussenkönigs. Der Weinberg vor allem erinnert einen lebhaft an rheinische oder niederländische Kunst.

Aber trotz alledem, der Speicher mit seinen Malereien stellt echte Volkskunst dar: Der Urheber der Bilder ist namenlos, die Darstellungen sind naiv gehalten und verraten eine geheime Sehnsucht nach Fremde und Pracht, wie sie uns ja im Volksmärchen zur Genüge entgegentritt. Der bodenständige, echt bernische Geist ist aber vor allem in der Bäuerin mit ihrem Blumenstrauß und dem Schlüsselbund sowie den religiösen Sprüchen und der soliden, geschmackvollen Zimmermanns- und Schmiedearbeit verkörpert.

Wir verdanken also hier dem bernischen Heimatschutz die Rettung eines Stückes alten Volksgutes, an dem wir unsere helle Freude haben können. Denn es zeugt nicht nur dafür, dass unsere Väter von tief religiösem Geiste beseelt waren, sondern es beweist auch, dass die Handwerker vergangener Zeiten ein nicht alltägliches Können besaßen. So ist nur zu hoffen, dass der heutige Gewerbetreibende auf dem Lande solche guten Vorbilder wieder mehr nachzuahmen trachte als bisher. Die Produkte eines bodenständigen Handwerkes wie es ehemals blühte, leiten ihn sicher besser, als dies eine halb internationale Stadtkultur zu tun vermag.

Chr. Rubi, Bern.



Mittelteil des Speichers und rechts die instandgesetzte Kellertür. — La partie centrale de la façade; à droite la porte de la cave, mise en bon état.



Die Emmentalerin, der zuliebe der fahrende Maler den Speicher so schön verziert hat. Vor und nach der Restauration. — La jolie Bernoise pour l'amour de laquelle l'artiste vagabond à décoré le grenier. Avant et après la restauration.